

NORDDEUTSCHLAND

„Brücken in eine andere Zeit“

Stiftungsgeschäftsführer Habbo Knoch wünscht sich mehr Schüler in Gedenkstätten

Bis zu 400 000 Menschen besuchen pro Jahr die fast 20 Gedenkstätten, die von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten getragen oder gefördert werden. Für die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus leisten diese Stätten einen wichtigen Beitrag, sagt der Geschäftsführer der Landesstiftung in Celle, Habbo Knoch. Er wirbt dafür, die Zusammenarbeit mit Schulen und anderen Bildungseinrichtungen weiter auszubauen. Einmal im Leben als Schüler eine Gedenkstätte zu besuchen, reiche nicht aus, sagt Knoch. Karen Miether hat mit dem promovierten Historiker gesprochen.

Herr Knoch, welche Rolle spielt es, wenn an einem historischen Ort wie zum Beispiel dem früheren Kriegsgefangenen- und Konzentrationslager Bergen-Belsen an die Opfer des Nationalsozialismus erinnert wird?

Habbo Knoch: Auf die Besucher wirken diese Orte sehr stark ein. Es sind Orte, mit denen sie Gewalt, Leiden und Massengräber verbinden. Dadurch entstehen Formen der Abwehr, aber auch eine emotionale Öffnung. Der Ort kann zu einer Brücke in eine andere Zeit werden. Reste von Gebäuden, Quellen und die Schicksale der Menschen, von denen erzählt wird, machen die Geschichte konkret.

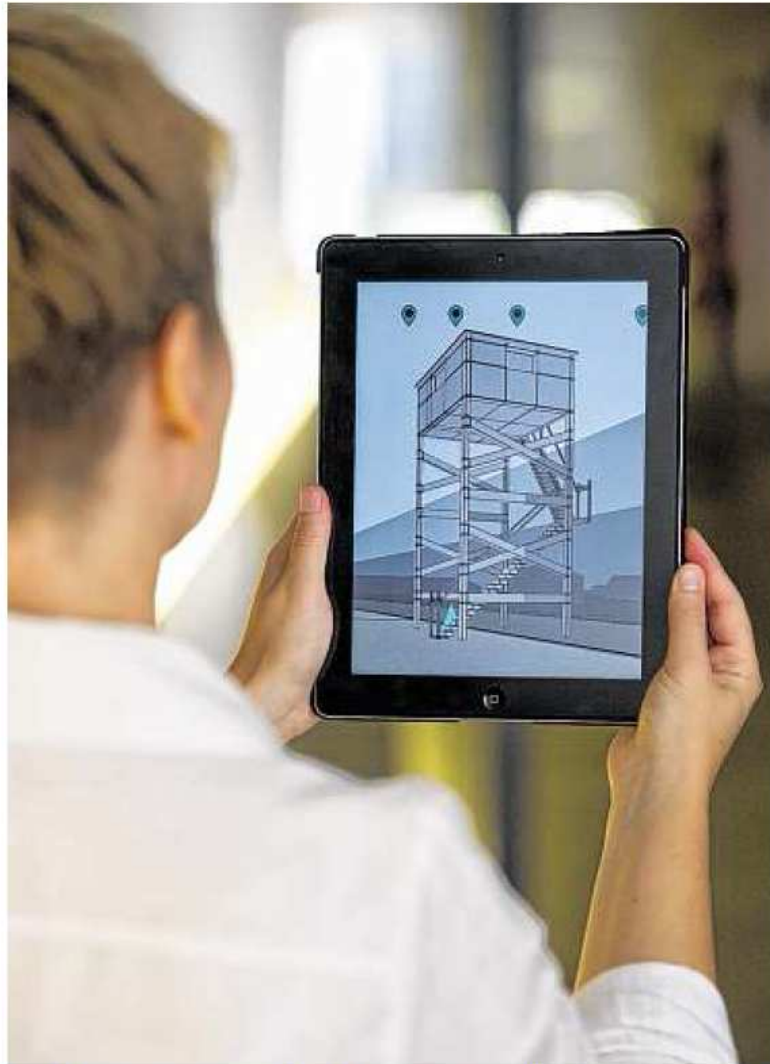
Kann so das Interesse geweckt werden?

Man sollte die Wirkung der Orte nicht dahin gehend überschätzen, dass Menschen dort überhaupt erst für Unrecht sensibilisiert werden. Wer sich nicht einlassen will, der ist schwer zu erreichen. Bei anderen aber haben Gedenkstätten einen Verstärkungseffekt. Mitgefühl oder Rechtsbewusstsein werden in der Auseinandersetzung gestärkt. Es gibt trotz der hohen Besucherzahlen aber viele Menschen, die überhaupt nicht zu solchen Orten gehen. Eine wichtige Frage ist, wie wir diese Menschen erreichen. Wir müssen deutlich machen, dass Gedenkstätten nicht nur Orte für Gedenkfeiern und Schulklassen sind. Es ist falsch, zu denken, wer einmal im Leben als Schüler eine Gedenkstätte besucht hat, hat das Nötige getan.

Wie kann Interesse geweckt werden?

Wichtig ist, dass wir die Bildung und Forschung verstärken und in diesen Bereichen noch mehr mit anderen zusammenarbeiten. Es gibt bereits Angebote, bei denen Mitarbeiter von Gedenkstätten mit einem „Museumskoffer“ in Schulen gehen. Auch die neuen Medien wollen wir stärker nutzen. Für die Gedenkstätte Bergen-Belsen haben wir eine App für Tablets entwickelt. Damit könnten Besucher Quellen genau zu den Orten im Gelände abrufen, an denen sie sich befinden. Zukünftig sollen Besucher sich ihre Informationen selbst zusammenstellen können. In Bergen-Belsen bieten wir zum Beispiel Fotoworkshops an, bei denen Menschen das Gelände des früheren Konzentrationslagers erkunden. Möglich wären auch Patenschaften, verbunden mit der Pflege für das Gelände oder einzelner Gräber. Oder Themenpatenschaften, bei denen sich jemand mit der Biografie von früheren Häftlingen auseinandersetzt.

Welche Rolle spielen denn Gedenkstätten heute noch für die Überlebenden früherer Lager und ihre Angehörigen?



Ein multimedialer Gelände-Guide führt durch das ehemalige Lager Bergen-Belsen.

FOTO: DPA

Sie sind nach wie vor von besonderer Bedeutung. Für die Überlebenden ist es wichtig, zu wissen, dass ihr Vermächtnis bewahrt wird. An den Gedenkstätten gibt es Menschen, die ihre Erinnerungen weitertragen. Für die Angehörigen von Überlebenden und Opfern sind die Gedenkstätten zugleich Orte, die das Familiengedächtnis sichern. Zum Teil kommen Überlebende mit Kindern und Kindeskindern zu uns. In diesen Familien sind meist mehr Menschen ermordet worden, als überlebt haben. Wir können auch Fragen der Angehörigen zu ihrer Familiengeschichte beantworten.

Zu Jahresbeginn hat die Schändung des Berliner Holocaust-Mahnmals für Empörung gesorgt. Ein Amateurvideo zeigt, wie Menschen Stelen als Abschussrampe für Raketen nutzen und gegen die Steinquadern urinieren. Besteht die Gefahr, dass der

Respekt vor solchen Gedenkstätten verloren geht?

Die Empörung ist gerechtfertigt. So etwas gehört nicht an diesen Ort. Man sollte aber Einzelfälle nicht verallgemeinern. Es gibt Tausende Besucher jeden Tag, die sich respektvoll verhalten. Das Holocaust-Mahnmal ist ein Denkmal im öffentlichen Raum. Von Anfang an gab es Diskussionen etwa darüber, ob man sich auf die Stelen setzen und sonnen darf. Die Gefahr, dass generell der Respekt verloren geht, sehe ich nicht.



Zur Person

Habbo Knoch ist Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten. Der 45-jährige Historiker lehrt als Privatdozent an der Georg-Augustus-Universität in Göttingen.